

aber auch die Schwierigkeit der Problematik voll bewusst: »Die meisten Laien und wohl auch Theologen geben sich noch keine Rechenschaft darüber, wie schwierig diese Fahrt zwischen der Szylla des bibelkritischen Radikalismus und der Charybdis eines bloßen theologischen Traditionalismus ist, wie viel schwerer noch eine Synthese, die nicht bloß Übergriffe beider Standpunkte abwehrt, sondern das positive Anliegen beider vereinigt. Henri de Lubac stößt in dieser Richtung vor ... Wir möchten in diesem Geleitwort lediglich die ganze Schärfe und Härte der Frage ... darstellen, damit der Leser, heilsam beunruhigt, an die Darlegungen des französischen Meisters herangehe« (395f). Und dann folgt sein Plädoyer für den »geistigen Sinn«, der nur auf der Grundlage der »littera gesta docet«, d. h. der Geschichte im Widerschein des Buchstabens, also der »Hineinkleidung ... in die Gewänder der Schrift« (397) zu erheben ist. Es ist schmerzlich, dass das Opusculum über den geistigen Sinn damals kaum rezipiert worden ist. Balthasar und de Lubac teilen das Schicksal mit den Propheten, die ihrer Zeit weit voraus sind. Vor wie viel Einseitigkeiten hätte die Exegese bewahrt werden können, wenn das Richtbild des vierdimensionalen Schriftsinnes ihre Arbeit geleitet hätte! Kein Geringerer als Ignace de la Potterie SJ vom Biblicum in Rom hat seinen Finger auf die vertane Chance von 1952 gelegt (vgl. *Presentazione dell'introduzione di H. U. von Balthasar*, in: *Ricerche teologiche* 5 [1994] 11–17; *Le sens spirituel de l'Écriture*, in: *Gregorianum* Num 78 [1997] 627–645).

Dem sorgfältigst von Rudolf Voderholzer übersetzten und eingeleiteten Opus, das der Johannes Verlag in schönstem Gewand präsentiert (das Umschlagsbild stellt die »mystische Mühle« von einem der Kapitelle in Vézelay dar), möchte man wünschen, dass es nun mehr Resonanz finden möge, als sie den Beiträgen bei ihrer Erstveröffentlichung bzw. Erstübersetzung beschieden war. Die Lehre vom geistigen Sinn der Schrift trifft inzwischen auf eine Generation von Studenten, die der Einseitigkeiten, ja Irrwege der historisch-kritischen Exegese längst überdrüssig geworden sind und wieder nach einer ganzheitlichen Bibelhermeneutik verlangen. Da aber die Probleme der Hermeneutik beileibe nicht nur wissenschaftliche Fragen sind, sondern die Auslegung der Heiligen Schrift immer das christliche Leben berührt, möchte man auch in dieser Hinsicht eine Vertiefung erhoffen. So schmerzlich im Blick auf den Gang der jüngeren Theologiegeschichte die Retardation auch erscheinen mag, für das Wahre und Gute ist es bekanntlich nie zu spät.

Manfred Lochbrunner, Bonstetten

Neidhart, Ludwig: „Als die Zeit erfüllt war ...“ Ein Diskussionsbeitrag zu Grundproblemen der biblischen Weihnachtsgeschichte und der Datierung der Geburt Christi (= Brücke zum Menschen Nr.133 [= 1. Vierteljahrsheft 1998]), Itzehoe: Bruderdienst Missionsverlag, 1998.

Die Zeitschrift „Brücke zum Menschen“ wird überwiegend von ehemaligen Zeugen Jehovas gelesen, behandelt aber neben der Sekten-Thematik auch allgemeine christliche Themen. Da diese Zs. an wissenschaftlichen Bibliotheken kaum vorhanden ist und da das oben genannte, mehr als 50 Seiten umfassende Heft neue Einsichten sorgfältig argumentierend vorbringt, möchte ich mich hier darauf konzentrieren, den Inhalt vorzustellen (Hefte sind zum Preis von DM 7,- inkl. Versandkosten zu beziehen bei Ludwig.Neidhart@gmx.de).

Nicht neu ist ein Fixpunkt für Neidharts chronologische Überlegungen: Die Datierung der Kreuzigung Jesu am 7. April 30. Den Widerspruch zwischen Mk 15,25 (gekreuzigt zur 3.Stunde) und Joh 19,13f (die Gerichtsverhandlung begann zur 6. Stunde) löst Neidhart durch die Annahme, Johannes habe in seinem ganzen Ev. die römische Stunden-zählung (nämlich ab Mitternacht) verwendet (zu den verschiedenen Stunden-zählungen vgl. Plinius der Ältere, *Historia Naturalis* II,79,188).

Gestützt auf die Angaben des Johannes-Evangeliums (2,13 Passah - 4,35 Winter - 5,1 ein Fest nach dem Winter - 6,4 Passah - 11,55 Passah) dauerte Jesu Wirksamkeit mindestens drei Jahre. Die Herodianische Tempelbautätigkeit begann zur Jahreswende 20/19 v.Chr. Die Angabe der „46 Jahre“ (Joh 2,10) beziehen sich also auf das Passah des Jahres 27. Das 15. Jahr der „Hegemonie“ des Kaisers Tiberius (Lk 3,1-3) bezieht sich also wohl auf dessen Mitregentschaft ab Okt.12. Daraus ergibt sich als Beginn der Tätigkeit des Täufers frühestens Okt. 26. (Ein zusätzlicher terminus a quo ergibt sich durch die Statthalterschaft des Pilatus, die erst Ende 26 begann.) Bis zur Taufe Jesu werden zumindest einige Monate vergangen sein, denn Johannes war mittlerweile sehr bekannt. Und auch nach der Taufe Jesu, bis zum Passah im April, werden einige Monate liegen (u.a. Jesu 40 Tage in der Wüste). Daraus ergibt sich als Termin der - schon in der Alten Kirche auf den 6. Januar datierten - Taufe Jesu der Januar 27.

Spätester Zeitpunkt für die Geburt Jesu ist das Lebensende von Herodes, der wohl um den 1. April 4 v.Chr. starb. Wenn in Lk 3,21 hosi sei nicht einfach „ungefähr“, sondern „ziemlich genau“ bedeutet (vgl. auch Mk 5,42 mit Lk 8,42 und Mk 15,33 mit Lk 23,44), ergeben sich für die Geburt Jesu die Mo-

nate um den Jahreswechsel 5/4 v.Chr. Auf diesen Zeitraum weisen auch sämtliche altkirchliche Angaben, abgesehen von jüngeren, die Jesu Geburt später datieren (wohl veranlaßt durch eine irrtümliche Auslegung des 15. Jahrs des Tiberius). Wenn zur Zeit der Zerstörung des jüdischen Tempels die 1. Priesterklasse Dienst hatte und der Rhythmus der 24 Klassen in den Jahrzehnten davor gleichbleibend eingehalten wurde, hatte die 8. Klasse (zu der Zacharias gehörte) in der Woche vom 2.-9. Okt. 6 v.Chr. Dienst - danach wurde Elisabeth schwanger, Maria im 6. Monat danach - also etwa um den 25. März 5 v.Chr. Bei 9 Monaten Schwangerschaft ist Jesus um den 25. Dez. 5 v.Chr. geboren.

In der Alten Kirche gab es im wesentlichen zwei Überlieferungen zu Jesu Geburtstag: 25. Dez. (im Westen) und 6. Jan. (im Osten). Andere, für die Monate März/April/Mai genannte Daten bezogen sich möglicherweise auf Jesu Empfängnis.

Wie geht Neidhart mit Lukas' Angabe einer Volkszählung um? Es handelt sich hier um eine Aufschreibung (apographé), eine statistische Erst-erfassung der Bevölkerung, während Josephus meist von einer - darauf basierenden - Einschätzung (apotímisis) spricht, einer behördlichen Steuer-eranlage. Das erste erforderte - im Unterschied zum zweiten - persönliches Erscheinen und konnte sich über längere Zeit hinziehen (und erfolgte in Judäa etwa in den Jahren um 6 v.Chr.), das zweite erfolgte - nach einer Unterbrechung - um 6 n.Chr. Nach Neidhart „darf man sich den Befehl des Augustus nicht als eine aufsehenerregende Aufforderung zur gleichzeitigen Abhaltung einer weltweiten Volkszählung in allen Provinzen vorstellen“, sondern es war „anscheinend ein nachgeschobener Befehl, der im Hinblick auf die schon seit vielen Jahren in verschiedenen Provinzen durchgeführten bzw. gerade laufenden Volkszäh-

lungen angeordnet hat, die Reihe dieser Volkszählungen fortzusetzen und zu einer umfassenden Erhebung im ganzen Reich zu ergänzen.“ (S.35) Der von Lukas genannte Quirinius war von 12-1 v.Chr. der generelle Legat von Kaiser Augustus im Orient und somit wohl eine Art übergeordneter Statthalter von Syrien (nämlich einzelnen jeweils nur wenige Jahre amtierenden Statthaltern übergeordnet).

Die Herkunft der bei Mt geschilderten Magier lokalisiert Neidhart in Babylon, sie gehörten möglicherweise zu der jüdischen Gemeinde und standen - als „Magier“ - in der Tradition Daniels. Die bereits von Johannes Kepler hervorgehobene Dreifach-Konjunktion von Jupiter (= der Stern) und Saturn im Jahr 7 v.Chr. wurde von den Magiern zwar beachtet, aber aufgrund einer alten jüdischen Tradition, wonach der Messias zwei bis drei Jahre nach einer Sternerscheinung zu erwarten sei, machten sie sich entsprechend später auf den Weg (vgl. Mt 2,7.16: Herodes ließ die bis zu Zweijährigen töten, „entsprechend der Zeit, die er von den Magiern erfahren hatte“).

Aus den hier präsentierten Argumentations-Ansätzen wurde wohl schon deutlich, daß Neidhart den historischen Informationswert neutestamentlicher Angaben sehr hoch veranschlagt (und ebenso, mit Abstufungen, die sich auf Vorgänge der neutestamentlichen Zeitgeschichte beziehenden altkirchlichen Angaben).

In souveräner Beherrschung der Sekundärliteratur, mit umfassendem Miteinbezug relevanter Primärtexte, und in vorsichtigem Abwägen der Aussagekraft einzelner Quellen, entwickelt Neidhart seine Datierungen. Im Hinblick auf eine größere Verbreitung seiner Thesen wäre es zu wünschen, daß er dieses Thema in Buchform vorlegt.

Franz Graf-Stuhlhofer, Wien

Dogmatik

Scheffczyk, Leo: *Die Mariengestalt im Gefüge der Theologie. Mariologische Beiträge (Mariologische Studien 13)*, Regensburg: Verlag Friedrich Pustet 2000, 291 S., ISBN 3-7917-1700-6, brosch., DM 58,00.

Das theologische Schaffen von Leo Scheffczyk umspannt mit einer Fülle vielseitiger Publikationen das gesamte Gebiet der Dogmatik. Eine besondere Rolle nimmt dabei die Mariologie ein, angefangen mit der Habilitationsschrift über »Das Mariengeheimnis in Frömmigkeit und Lehre der Karolingerzeit« (1957) und zu einem Höhepunkt geführt

durch die Herausgabe des sechsbändigen »Marienlexikons« (1988–1994), des größten mariologischen Werkes im 20. Jh. Freuen kann man sich darum, daß die Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Mariologie zum achtzigsten Geburtstag von Leo Scheffczyk mit dem vorliegenden Sammelband wichtige, bereits veröffentlichte Beiträge des Jubilars zusammenführt. Hilfreich ist auch das »Publikationsverzeichnis Mariologie« (279–291) und das einführende Vorwort von Anton Ziegenaus, dem Herausgeber der Sammlung (7–10).

Die ersten drei Beiträge stehen unter dem Obertitel *Die Stellung der Gottesmutter in der Theologie*